

Andreas Kalvos: Oden
eingeleitet, übersetzt und mit knappen erklärenden Anmerkungen
versehen von
Hans-Christian Günther

Poetry, Music and Art

Band 6

hrsg. von

Hans-Christian Günther
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Hubert Eiholzer
Conservatorio della Svizzera italiana, Lugano

Hans-Christian Günther

Andreas Kalvos: Oden
eingeleitet, übersetzt und mit knappen erklärenden Anmerkungen
versehen von
Hans-Christian Günther

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734, Nordhausen 2015
ISBN 978-3-88309-979-8

Dem Andenken Mario Geymonats
(26.1.1941-17.2.2012)
gewidmet

Inhalt

Vorwort	9
Einführung in die Dichtung von Andreas Kalvos	11
Die Leier	69
Odes Nouvelles	173
Bildnachweis	266

Vorwort

Nachdem ich im Jahre 2000 die Gesammelten Werke des griechischen Nationaldichters Dionysios Solomos mit ausführlicher Kommentierung vorgelegt hatte (Wiesbaden 2000) folgt hier nach langer Pause eine metrische Übertragung der beiden Odensammlungen von Solomos' großem Zeitgenossen und zu Unrecht noch mehr in Vergessenheit geratenen Antipoden Andreas Kalvos mit Anmerkungen zum elementaren Verständnis, ähnlich denen die der Dichter selbst für seine spezifische Leserschaft den Gedichten beigegeben hat.

Auf die erst vor noch nicht allzu langer Zeit entdeckte frühe Ode ‚Hoffnung des Vaterlandes‘ und das von Kalvos selbst verworfene Fragment auf Napoleon habe ich verzichtet und gebe somit nur das autorisierte griechische Werk des Dichters. Die genannten nicht autorisierten Gedichte hätten nur in einer Gesamtübersetzung einen Platz, in der zunächst das beachtliche und substantielle italienische Werk berücksichtigt werden müsste, drei Tragödien und eine Ode ‚An die Ionier‘. Ich behalte mir vor, solch eine Übersetzung sowie einen wissenschaftlichen Kommentar zu dem Gesamtwerk in Zukunft vorzulegen. Er müsste wesentlich umfangreicher als der zu Solomos ausfallen und vom Originaltext ausgehen, da Kalvos zuallererst einmal einen detaillierten sprachlichen Kommentar verlangt, für den es so gut wie keinerlei brauchbare Vorarbeit gibt. Das ist somit eine ambitionöse, nur in langjähriger Arbeit zu leistende Aufgabe; sie dient auch im wesentlichen dem Experten. So schien es mir geraten, zunächst die

vorliegende direkt nach Fertigstellung der Solomosübertragung entstandene Nachdichtung einem breiten Publikum zusammen mit einer Einführung in die Dichtung von Andreas Kalvos vorzulegen, um ihn damit vielleicht einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen. Für knappe Information zu Leben und Werk des Dichters verweise ich auch auf meine Artikel in Kindlers Literaturlexikon. Dem an der neugriechischen Literatur Interessierten empfehle ich das hervorragende Werk von Linos Polites, Geschichte der neugriechischen Literatur (Köln 1984).

Ich widme den Band dem Andenken Mario Geymonats. Seine Qualitäten als Mensch, Wissenschaftler und Intellektueller hervorzuheben, ist weder nötig, noch könnte ich die rechten Worte finden. Doch meine Widmung gerade dieses Buches an ihn steht auch dafür, dass er mit der für ihn charakteristischen Breite seiner Bildung und Großzügigkeit seines Charakters auch ein großer Freund der neugriechischen Kultur und Förderer neugriechischer Studien war.

Müllheim, Februar 2015

Hans-Christian Günther

Einführung in die Dichtung von Andreas Kalvos

I

Kalvos, ein griechischer Dichter, „der kein Griechisch“ konnte,
und die besonderen Voraussetzungen der neugriechischen Literatur

Selbstverständlich steht jeder Künstler in einem kulturellen Kontext und einer künstlerischen Tradition, doch ab und an gibt es jenseits einer mehr oder minder großen Originalität Ausnahmekünstler, die in keine Schublade passen, die auch nicht mehr mit dem Maßstab der Originalität im landläufigen Sinne zu messen sind: sie sind Persönlichkeiten, die so einzigartig sind, dass sie eigentlich nur immer wieder neu erstaunen und im wohlverstandenen Sinne provozieren können. Solche Künstler sind etwa in der Musik Frederick Delius, Eric Satie oder Alexander Skriabin, in der Dichtung Stefan George, Arno Holz, August Stramm oder Vladimir Majakowsky, als Schriftsteller Franz Kafka oder James Joyce, als Maler Theodore Rousseau oder Chaim Soutine, als Maler und Dichter William Blake. Und wenn je irgendein Künstler solch ein Ausnahmekünstler war, dann war es der neugriechische Dichter Andreas Kalvos. Wie das Schicksal der genannten Künstler zeigt, können sie postum zur Legende (Kafka und Joyce) oder als große Exzentriker (Blake) verehrt werden, sie können schon zu Lebzeiten von einer ausgewählten mehr oder minder großen bzw. kleinen Schar von Bewunderern umgeben werden (George, Majakowsky, Delius, Satie, Skriabin, Rousseau). Ihr Ruhm kann sich halten, sie können in der Nachwelt zu besonders kontroversen Personen

werden (George, Majakowsky), sie können trotz energischer Fürstreiter (Delius) oder hohen Ehren und Ansprüchen (Holz) vergessen, überhaupt nie wirklich gewürdigt werden (Soutine; wer außer seinem Freund Modigliani hat ihn je gewürdigt, wer ihn bis heute, wo man so gerne jüdische Künstler wieder hervorholt wiederentdeckt, ihn, der wie kein anderer die durch und durch gequälte Existenz der osteuropäischen Juden gestaltet hat?) oder allenfalls auf wenige prominente 'Exzentriker' wirken (Stramm auf Ernst Jandl und Arno Scholz). Kalvos ist der einsamste, eigenartigste von allen. Er wurde zunächst enthusiastisch gefeiert, postum zum Nationaldichter ernannt, freilich zum Nationaldichter, der kaum je mehr als ein Name blieb, wie er auch zu Lebzeiten von niemanden verstanden wurde.

Seine Einzigartigkeit hat wesentlich damit zu tun, dass die neugriechische Literatur durch das eigentümliche Schicksal Griechenlands überhaupt etwas höchst Ungewöhnliches, vielfach Gebrochenes, Schwieriges an sich hat. Sie zeugt, wie es der größte neugriechische Lyriker des 20.Jhs., Giorgos Seferis, einmal mit Bezug auf sich selbst gesagt hat, von „der Schwierigkeit, ein Grieche zu sein“. Kalvos verkörpert diese Schwierigkeit wie kein anderer. Seferis hat auch einmal von „unseren großen drei Dichtern gesprochen, die kein Griechisch konnten“; und er meinte damit die drei größten Klassiker, der neugriechischen Lyrik, Dionysios Solomos, ihren Begründer im eigentlichen Sinne, seinen großen Antipoden und Zeitgenossen, eben Andreas Kalvos, und den Begründer der griechischen Moderne, Konstantinos Kavafis. Ich habe dieses Wort oft zitiert, denn Seferis hat

damit etwas Wesentliches gesagt, das in den Kern der Besonderheit der neugriechischen Literatur überhaupt führt. Die größten Dichter des modernen Griechenlands kamen von der Peripherie – das gilt selbst noch für ihn, der von sich in einem seiner schönsten Gedichte (‘Ein Wort für den Sommer’) sagte:

Und dennoch liebte ich die Straßen hier, diese Säulen:
Und ob ich auch geboren bin an der anderen Küste nah
bei Binsen und Rohr Inseln
die Wasser im Sand hatten damit der Schiffer
seinen Durst stille, und ob ich auch geboren bin nah
am Meer das ich aufwickle und wickle um meine Finger
wenn ich müde bin – ich weiß nicht mehr wo ich geboren bin.

Rein äußerlich hängt das natürlich mit der Einverleibung Griechenlands durch das osmanische Reich zusammen. Wenn letzteres auch durchaus einen - im Gegensatz zu christlichen Weltreichen – äußerst liberalen Umgang mit den unterworfenen Völkern pflegte, ethnische Diskriminierung nicht kannte und auch gegenüber Juden und Christen Toleranz übte, so war doch ein Volk, das seine nationale Identität weiterhin über das Christentum definierte – und das angesichts der Besetzung durch eine islamische macht umso entschiedener -, unter der fremden Herrschaft des lebendigen Austausches mit dem Rest der ihm kulturell nahestehenden Völker beraubt und konnte allenfalls seine kulturelle Identität bewahren, jedoch nicht lebendig weiterentwickeln.

Nur in den nicht vom osmanischen Reich beherrschten Randgebieten, wozu bis 1645 auch Kreta gehörte, konnte unter der Dominanz christlicher Mächte über die Volkskultur hinaus eine bedeutende griechische Kulturleistung gedeihen. Davon zeugt zunächst die kretische Literatur des 16./17. Jhs., die mit dem ‚Erotokritos‘ des Vintzentzos Kornaros (1553-1613/14; gedruckt erst Venedig 1713, aber nachweislich bereits im 17.Jh. handschriftlich verbreitet und sehr beliebt) eines der großen Epen der Weltliteratur hervorgebracht hat, verfasst freilich in einem an das heimatliche Volkslied angelehnten Dialekt und Vers.

Die Stagnation der griechischen Kultur lag jedoch auch ganz wesentlich daran, dass die byzantinische Kultur zu rückwärtsgewandt und selbstzentriert war, um auf Dauer eine große Kulturleistung hervorzubringen; sie brachte eine durchaus bedeutende Architektur und Malerei hervor; doch selbst letztere war zur Erneuerung unfähig und verknöcherte mit der Zeit. Noch mehr gilt das für die Musik. In der Literatur liegt die Unfähigkeit des byzantinischen Griechentums noch tiefer. Im Grunde genommen beginnt die wachsende Selbststerilisierung der griechischen Literatur mit dem Attizismus, jedenfalls wurde sie dadurch, dass eine literarische Bewegung, die nur auf Nachahmung des Alten und der Konservierung einer künstlichen, noch nicht einmal wirklich gemeisterten archaischierenden Sprachgestalt, die gesamte Spätantike beherrschte, besiegelt. Nach dem Hellenismus hat die griechische und Literatur nur extrem wenig große Werke hervorgebracht, wesentlich weniger übrigens als die lateinische, wo es bis zu Claudian und Ausonius Dichter gab, die sich einem sterilen klassizistischen Diktat

entzogen, von einem so bedeutenden Dichter wie Statius ganz zu schweigen.

Die griechische Spätantike hat jedenfalls außer Synesios keinen wirklich bedeutenden Dichter aufzuweisen und außer dem als Prosastilisten nicht genügend gewürdigten Plotin und dem in jeder Hinsicht als Ausnahmegehalt zu betrachtenden Autor des Corpus Dionysiscum mit seiner kühnen Sprachschöpfung auch keinen bedeutende Prosastilisten. Byzanz hat in der Prosa nichts von hervorragendem Rang hervorgebracht und selbst in der Hymnographie, wo man es am ehesten erwarten würde, auch nur zwei große Ausnahmegehalt vorzuweisen: Romanos und Symeon der Theologe. Die spätere Zeit hat nichts von echtem Wert aufzuweisen außer einem ersten Versuch, die verknöcherte Literatursprache zugunsten der Volkssprache in einem Epos aufzugeben, dem Digenis Akritas, einer isolierten Leistung. Was es sonst an volkssprachlichen Literatur gibt, kann – abgesehen von der Tradition des Volkslieds, wo Griechenland seit dem Mittelalter eine wertvolle Tradition besitzt – kaum als besondere entwicklungsfähige Kulturleistung gelten. Eine derartig in sich selbst erstarrte Kultur musste von lebendigen Anregungen zuletzt auch äußerlich abgeschnitten zu jeder bedeutenderen Kulturleistung unfähig bleiben. Allein auf Kreta konnte sich, solange es noch der venezianischen Herrschaft unterstand eine wirklich große literarische Kultur aus der Befruchtung mit der westlichen Dichtung entwickeln. Nach dieser goldenen Zeit blieben nur die ionischen Inseln von der Abschottung vom christlichen Westen verschont. Und dieses stark von

Italien geprägten Ambiente sollte der Ort sein, an dem die neuzeitliche griechische Dichtung geboren werden sollte.

II

Die Erneuerung der griechischen Dichtung durch Dioysios Solomos und Andreas Kalvos und das Sprachproblem

Es waren zwei Dichter, ungefähr zu derselben Zeit auf der Insel Zakynthos (ital. Zante) geboren, die die ersten ganz großen Dichter des neuen Griechenlands werden sollten. Beide waren sie zutiefst geprägt von ihrer Erziehung von frühester Jugend in Italien, beide begannen zunächst in italienischer Sprache zu dichten, der Sprache, die im Grunde genommen – zumindest was jeden gehobenen Diskurs – anbelangte ihre Muttersprache war. Kalvos hinterließ sogar ein in Umfang und Qualität höchst beachtliches Frühwerk in italienischer Sprache. Solomos frühe italienische Phase ist weit weniger bedeutend, doch kehrte er am Ende seines Lebens zum Italienischen zurück: in wenigen kurzen, dafür aber umso bedeutenderen Gedichten. Für beide war der griechische Freiheitskampf ein entscheidendes Movens ihres Dichtens, und dies war keinesfalls ein zufälliges Zusammentreffen: die Entstehung einer neuen wirklich eigenständigen neuen griechischen Dichtung konnte sich nur zusammen mit dem neu erwachenden und sich nach Europa orientierenden griechischen Drang nach nationaler Erneuerung und

Selbstbestimmung entwickeln und so konnte diese Dichtung nur eine nationale sein. Kalvos sagt das ganz deutlich selbst, dass nationales Erwachen und Neubelebung einer griechischen ihrer großen Vergangenheit würdige Dichtung zusammen gehören in I 5 (An die Musen):

25

Jetzt bringt ans Ende euer
langes Weilen bei Fremden,
Zeit, sich zu freuen kehrte
wieder, jetzt leuchtet frei
Delphis Gebirge.

26

Rein fließt das helle Silber
der Hippokrene; es ruft,
nicht die fremden, es ruft
Griechenland heute seine
eigenen Töchter.

Dennoch waren Solomos und Kalvos zwei Dichterpersönlichkeiten, wie sie verschiedener nicht hätten sein können, und obwohl sie einen Teil ihres Lebens an demselben Ort verbrachten, haben

sie sich gegenseitig gemieden, ja ignoriert. Beide Dichter, Solomos wie Kalvos, standen nach dem im vorigen Gesagten vor dem Problem der Schaffung einer geeigneten Dichtersprache. Dabei ist überhaupt zu bedenken, dass das Sprachproblem unlöslich mit dem neuen griechischen Nationalbewusstsein verbunden ist: auch die viel zu wenig geschätzten Bemühungen eines beachtlichen Gelehrten wie Adamantinos Korais um einen Kompromiss für eine für den gehobenen Diskurs geeignete Schriftsprache gehören hierher. Neugriechische Dichtung ist von ihren Ursprüngen her explizit oder implizit nationale Dichtung; und zugleich ist sie geprägt von Ringen um eine neue geeignete Sprachform, die der komplexen Geschichte der griechischen Kultur gerecht wird. Dieses Ringen um die Sprache, der Umgang mit einer im Fluss befindlichen, somit bildsamen oder besser Bildsamkeit einfordernden Sprache, etwas, das die neugriechischen Literatur bis heute eine Dimension kreativen Reichtums schenkt, geht weit über die simplizistische Opposition ‚Akademische Hochsprache vs. Volkssprache‘ hinaus, und was ich oben im Kontext der Gründe für die Verknöcherung der griechischen Literatur seit der Spätantike gesagt habe, trifft nur die Oberfläche des Sprachproblem als Ausdruck des Identitätsproblems der neugriechischen Kultur.

Das antike Griechenland besaß niemals etwas wie eine Hochsprache. Seine Literatur war von gattungsspezifischen Dialekten geprägt. Zugleich war jede Literatursprache in viel höherem Grade als jemals anderswo in der europäischen Kultur mehr oder weniger ganz bewusst eine Kunstsprache. In der Sprache der Prosa stand später neben

der vom attizistischen Klassizismus kanonisierten obsoleten attischen Kunstsprache eine volkssprachliche sog. *koiné* „Gemeinsprache“. In der Form, in der sie die Sprache des Neuen Testaments bestimmte, gewann sie über die christliche Religion wiederum eine Art kanonischen Status mit ganz anderen Konnotationen, ebenso wie die *koiné* der Septuaginta. In ihrer beschränkten Selbstzentriertheit war die byzantinische Kultur völlig ungeeignet mit dieser komplexen Situation kreativ umzugehen. Die griechische Kultur war, solange sie nicht vom Christentum überlagert wurde, das Zentrum der europäischen Kultur, freilich in der Brechung ihrer Verschmelzung mit Rom. Das byzantinische Christentum war nichts Halbes und nichts Ganzes (gebausowenig wie das westliche), und die Abtrennung von jedem befruchtenden Austausch mit neuen affinen Quellen besiegelte sein Schicksal. Was es hieß, Grieche zu sein, das war schon seit dem Zerfall der spätantiken Kultureinheit schwierig, seit der Zerstörung des byzantinischen Reiches durch die Türken wurde es verteufelt schwierig. Grieche zu sein, das war immer mehr eine Fiktion. Ein Spagat zwischen der längst zerstörten Wiege Europas und einer unendlich fragmentierten Gegenwart. Grieche zu sein, war eine Fiktion, die nach einer Neubesinnung und kreativen Selbstgestaltung rief. Das Medium, in dem sich die Selbstgestaltung dieser Fiktion vollziehen musste, war die Sprache, die Sprache als der Erscheinungsform der kulturellen Identitätskrise nach außen.

Um die sprachschöpferische Leistung der beiden Dichter zu würdigen, die ich in dieser Situation, obwohl sie weit eher italienische

als griechische Muttersprachler waren, wie Seferis es ausdrückte „kein Griechisch konnten“, muss man sich vielleicht vor Augen halten, dass ein großer Dichter u.U. selbst in einem ihm fremden Idiom größere Dichtung schaffen konnte als so mancher respektable Muttersprachler. So hat etwa Petrarca in seinem ‚Africa‘ ein enormes Epos in einem Latein verfasst, das nicht nur sein direktes Vorbild die ‚Punica‘ des muttersprachlichen Dilettanten Silius Italicus, ich würde zu behaupten wagen, selbst ein respektables Epos der Flavierzeit wie die ‚Argonautica‘ des Valerius Flaccus weit in den Schatten stellt. Ebenso gelingt Petrarca und etwa Erasmus von Rotterdam eine an Cicero geschulte lateinische Prosa, die, weit davon entfernt einfach eine billige Imitation zu sein, eine beachtliche eigenständige literarische Leistung ist. Dass dies bereits im 14.Jh. einem genialen Dichter aus dem Nichts heraus gelingen konnte, ist so beeindruckend vor dem Hintergrund der Sprachverwirrung des Mittelalters, wo es keinerlei sprachliche Norm gab und in der Regel selbst große Männer ein unerträgliches Küchenlatein schrieben, von dem sich nur einzelne Autoren durch einen eigenen, zwar keineswegs klassischen, aber doch hervorragend lesbaren, klaren und gepflegten Stil abheben. In der Philosophie ist Thomas von Aquin das eminenteste Beispiel dafür, in der Geschichtsschreibung etwa Otto von Freising. In der Dichtung ist Petrarcas Leistung noch beeindruckender, nicht nur das Mittelalter hat nichts Genießbares auf dem Gebiet lateinischer Dichtung hervorgebracht, auch das Gros der lateinischen Renaissancedichtung ist kaum mehr als ein unerträgliches Gestammel (das gilt selbst für einen Mann wie den Vorsitzenden der Florentiner Akademie Landino), von

dem sich allenfalls einige wenige wie Celtis also solide Handwerker abheben, und einzelne geniale Persönlichkeiten wie Petrarca und Polizian hervorstechen. Sie hat es auch später ab und an wieder gegeben, wie Baltes, dessen lateinische Dichtung, das meiste, was seine Zeit an deutscher Dichtung hervorgebracht hat übertrifft, und noch in relativ junger Zeit natürlich Giovanni Pascoli.

Auch sonst kommen beachtliche Leistung nicht muttersprachlicher Schriftsteller in modernen Sprachen von; ich möchte hier nur die völlig vergessenen, aber höchst beachtenswerten deutschen Werke des Begründers der modernen georgischen Prosa Grigol Robakidze hervorheben (immerhin hat Stefan Zweig die Einleitung zu einem seiner Romane geschrieben). Leider stehen der unbedingt wünschenswerten Wiederentdeckung seiner Werke die üblichen politischen kleinkarierten Gründe entgegen (Robakidze ließ sich dummerweise mit den Nazis ein und verfasste unfreiwillig komische panegyrische Pamphlete auf Hitler und Mussolini).

Dionysios Solomos

Bedenkt man jedenfalls dies, so ist es nicht im geringsten verwunderlich, dass Dichter wie Solomos und Kalvos, die ja doch trotz ihrer italienischen Erziehung und der italienischen sprachlichen Prägung der zakynthischen Oberschicht immer noch ihr Wurzeln in einem griechischen volkssprachlichen Milieu hatten, zur Schaffung einer neuen neugriechischen Dichtersprache sehr wohl befähigt, ja im Grunde

genommen geradezu wie geschaffen dazu waren, da sie angesichts dieser ihrer Prägung durchaus nicht von den lebendigen Quellen ihrer Sprache abgeschnitten waren. Solomos, der zakyntische Adelssohn, nach Abschluss seines Studiums früh nach Zakyntos zurückgekehrt und unter dem Einfluss der Schaffung der italienischen Hochsprache durch Dante und lebhaft am zeitgenössischen Sprachenstreits in Italien zwischen dem Klassizismus Vincenzo Monti und Alessandro Manzoni, dem er persönlich nahestand, interessiert, wählte den natürlichen Weg: aus der Sprache des griechischen Volksliedes, der daran anknüpfenden Vorläufer, der ebenfalls schon in Italien ausgebildeten Dichter der sog. Vorläuferegeneration, Anastasios Christopoulos und Giorgos Vilaras – beides durchaus schätzenswerte Dichterpersönlichkeiten – und der hohen Dichtung des kretischen Epos formte er aus durchaus heterogenen Elementen der griechischen Volkssprache eine dichterische Kunstsprache von so einmaliger Ausdruckskraft, Biogsamkeit und Schönheit, dass sie Schule machte und fortan das Schicksal der neugriechischen Lyrik bestimmen sollte, auch über die direkt auf ihn zurückgehende Schülerschaft, die sog. heptanesische Schule, die im Grunde genommen bis Alexandros Sikelianos reicht.